

Der jüdische Frauenbund zwischen Feminismus und Bürgerlichkeit

Autor(en): **Hebeisen, Erika**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung**

Band (Jahr): - **(1992)**

Heft [6]: **SonderRosa**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-631849>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

turation. Auch hier ist die Sprachgrenze wesentlich, denn die bürgerliche Bildung ist in deutsch gehalten.

Die Schlussfolgerung aus dieser Begriffsunterscheidung ist, dass in beiden Bereichen, in der Religion und in der Bildung, die Frauen an den für die ethnische Identität relevanten Stellen sitzen. Kaplan beschreibt ihre Position folgendermassen: **viele Frauen lasen säkulare Literatur und führten einen koscheren Haushalt**. Das macht sie zu Verantwortlichen für die "moderne jüdische Identität".

Ein anderer Punkt ist allerdings, dass durch die Akkulturation eine Transformation der Religion in Identität stattfindet, die Familie ersetzt Religion; sie ist gleichzeitig Instrument für Integration und Element der jüdischen Identität.

Bibliographie:

- Hyman Paula, Gender and Jewish History, In: Tikkun Vol.3, Nr.1, Jan.1988, S.35-38.
- Hyman Paula, The Emancipation of the Jews of Alsace, Yale University Press, 1991.
- Kaplan Marion A., The Making of the Jewish Middle Class, Women, Family and Identity in Imperial Germany, New York and Oxford 1991.
- Katz Jacob, Tradition and Crisis. Jewish Society at the End of the Middle Ages, New York 1961.

Lilian Räber

DER JUEDISCHE FRAUENBUND ZWISCHEN FEMINISMUS UND BÜRGERLICHKEIT

Rahel Varnhagen:

„Keine Freiheit. Wollen sie noch mehr wissen? Oft wundere ich mich, dass ich lebe, dieselbige bin und so weit von mir ab kam (...). Man ist nicht frei, wenn man in der bürgerlichen Gesellschaft etwas vorstellen soll: eine Gattin, eine Beamtenfrau usw.“

Ausgehend von Marion Kaplans Publikation zur jüdischen Frauenbewegung in Deutschland¹ möchte ich im folgenden einige Thesen zu den Zielen und Strategien des **Jüdischen Frauenbundes (JFB)** vorstellen.² Ich werde diese entlang den Fragen nach der 'feministischen'³ Ausrichtung und den Prägungen des JFB durch die jüdische Tradition entwickeln.

Inwiefern sind Ziele und Strategien des JFB von der Kategorie 'Geschlecht', in welchem Sinn von der 'ethnisch-religiösen Zugehörigkeit' bestimmt?

Mit diesen Fragen versuche ich den Interdependenzen der beiden Kategorien etwas auf die Spur zu kommen.⁴

¹ Kaplan, Marion; Die Jüdische Frauenbewegung in Deutschland. Organisation und Ziele des Jüdischen Frauenbundes. 1904 bis 1938. Hamburg 1981.

²Das Referat wurde am 3. Juni 92 im Rahmen des von Frau Dr. Richarz geleiteten Kolloquiums, 'Von der Emanzipation zur Entrechtung - Jüdische Frauen in Deutschland 1871 - 1941' von Katharina Wehrli und Erika Hebeisen gehalten.

³ Zum Begriff 'feministisch':

In den Vereinigten Staaten werden die Begriffe 'Feminism' und 'Feminists' benutzt, um damit die Vorläuferinnen der modernen Frauenbewegung zu bezeichnen. Im besonderen bezieht sich die Bezeichnung 'Feminists' auf jene Frauen im 19. Jh., die durch eigene Organisationen und öffentliche Aktivität die rechtlichen, beruflichen, politischen, ökonomischen und sozialen Bedingungen der Frauen zu verbessern suchten.(...)

Feminismus ist weniger eine festgelegte Reihe von konkreten Standpunkten als vielmehr ein Prozess. Kaplan, S. 18, Anm. 19

⁴ Zum Begriff 'ethnisch':

Mein Zugang erfolgt über die historische Frauenforschung und über die Geschichte der Juden und Jüdinnen in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert. Die Auseinandersetzung mit Asymmetrien in den Geschlechterverhältnissen sind mir vertraut, jüdische Geschichte bedeutet hingegen Neuland betreten. Entsprechend bestimmen Fragen aus der Geschlechtergeschichte meinen Blick - ein verstellter, ein verkürzter? - auf die jüdische Geschichte.

Sozialer Feminismus

Berta Pappenheim gründete 1904 den Jüdischen Frauenbund in Deutschland. Dabei schlossen sich jüdische Frauen, welche sich für die Interessen von Frauen innerhalb der jüdischen Gemeinde einsetzen wollten zusammen. Hauptsächlich Mittelschichts - Hausfrauen, welche bereits in traditionellen jüdischen Wohlfahrtsorganisationen aktiv waren, taten damit den ersten Schritt zu einem jüdischen Frauennetzwerk. Die politische, soziale und ökonomische Stellung von Frauen verbessern, ihren Wirkungsbereich ausdehnen, ihre Berufschancen optimieren und ihr Selbstbewusstsein stärken war proklamierte Zielsetzung des Vereins.

Anhand der Aktionsfelder des JFB lässt sich die Verflechtung von Frauenanliegen und jüdischen Interessen konturieren. Im Zentrum der Vereinstätigkeit stand die Sozialarbeit als traditioneller Aufgabenbereich der Frauen innerhalb der jüdischen Gemeinde. Dabei legte der JFB seine Schwerpunkt jedoch auf die Betreuung von Frauen und Mädchen. Indem sich die Frauen des JFB auch für *ledige* Mütter einsetzten, nivellierten sie eine nicht spezifisch jüdische, sondern eine bürgerlich-männliche Doppelmoral. Der JFB verstand sich jedoch nicht einzig als „feministischer Plättverein“ für gesellschaftliche Widersprüche, sondern verwies mit diesem gezielten feministischen Engagement auf die Brüchigkeit der herrschenden Moral. Aus diesem konkreten Engagement erwuchs schliesslich der Anspruch auf politische Mitbestimmung.

Der Kampf um die rechtliche Gleichstellung der jüdischen Frauen innerhalb der jüdischen Gemeinde war eng verknüpft mit dem der allgemeinen Frauenbewegung in Deutschland. So entschloss sich der JFB 1907 der Dachorganisation deutscher Frauenvereine (BDF) beizutreten. Als die deutschen Frauen 1918 die staatsbürgerliche Mündigkeit errungen hatten, wurden deutsch-jüdische Frauen auf nationaler Ebene wohl zu wahlberechtigten Staatsbürgerinnen, innerhalb jüdischer Gemeinden blieben sie politisch unmündig. Der Erfolg der allgemeinen deutschen Frauenbewegung verlieh den jüdischen Frauen jedoch wieder Auftrieb für ihre eigene Sache.

Der Anspruch auf rechtliche Gleichstellung von jüdischen und nicht-jüdischen Frauenorganisationen im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts verband diese über die ethnisch-religiösen Grenzen hinaus. Die konkreten Aktivitäten des JFB bezogen sich jedoch immer primär auf die jüdische Gemeinde und die Stellung der Frauen innerhalb dieser.

Mit der Strategie des Mimens zu einer Frauenöffentlichkeit

Obwohl sich der JFB auf verschiedenen Ebenen für einen erweiterten Handlungsspielraum von Frauen und deren gesellschaftliche Besserstellung stark machte, bezeichnete er seine Arbeit als

Mira Zussmann bezeichnet in ihrem Aufsatz zur Jüdischen Identität heute "das jüdische Volk" als "eine ethnisch und religiös fest umrissene Bevölkerung". Im Konzept der Ethnie werde eine bestimmte Bevölkerung durch gemeinsame Sprache und Sitten, soziale Einstellungen und kulturelle Merkmale klassifiziert. Innerhalb eines fest umrissenen Gebiets könne von der jüdischen Bevölkerung durchaus als einer Ethnie gesprochen werden.

politisch neutral. Vordergründig war dies eine Möglichkeit das geltende Vereinsrecht, welches Frauen die Organisation in politischen Vereinen untersagte, zu umgehen. Die eigene politische Neutralität zu proklamieren, kann aber auch als Strategie des Mimens interpretiert werden. Unter 'mimen' verstehe ich hier das bewusste Aufgreifen und Instrumentalisieren von männlichen Rollenzuschreibungen (kulturelle Mythen) durch Frauen.¹

Die Annahme der traditionellen Rolle der Sozialarbeiterin ermöglichte den jüdischen Frauen das Verlassen der häuslichen Sphäre. Ihr soziales Engagement innerhalb der jüdischen Gemeinde sprengte die familienorientierte Identität dieser Frauen nicht. Sie entsprachen in ihrer Tätigkeit weiterhin den bürgerlich-jüdischen Geschlechterrollenzuschreibungen. Erst die Konstituierung als Verein von Frauen für Frauen bezeichnet die bewusste Entscheidung für eine Frauenöffentlichkeit in der Männeröffentlichkeit.

Sich unter dem Emblem 'sozial' und nicht etwa 'politisch' zu organisieren, vermied männliche Restriktionen. Der gegebene Handlungsspielraum konnte auf diese Weise mit eigenen Inhalten gefüllt und im eigenen Interesse ausgeweitet werden. Nicht Rebellion sondern subtile Subversion prägt den Stil des JFB.

Frau Kaplan bindet diese Strategie in ihrem Buch über die Jüdische Frauenbewegung an einen sehr engen Politikbegriff und interpretiert damit die Arbeit des JFB als apolitisch:

"Aber er [der JFB] beharrte auf der eigenen politischen Neutralität. Es gibt keinerlei Anzeichen dafür, dass es zu Diskussionen oder Vorträgen über die deutsche Politik gekommen ist, wie auch über jüdische Politik sehr wenig gesprochen wurde. Obgleich zahlreiche Führerinnen des JFB in politischen Parteien, in der Regierung und in der jüdischen Gemeindepolitik aktiv waren, nahm der Frauenbund rein politische Fragen nicht zur Kenntnis - oder wich ihnen zumindest aus."²

Was sind den *rein* politische Fragen? Ge-rein-igt wovon? Politik ist hier 'deutsche' oder 'jüdische' Politik. Sie hat nichts mit dem konkreten alltäglichen Engagement des JFB für Frauen zu tun. Vielmehr lässt sich der politische Grad eines Vereins an seinen Vortrags- und Diskussions-themen messen...

Meine Interpretation der vorgegebenen politischen Neutralität des JFB, bzw. des Erfüllens der Geschlechterrollen zur Erweiterung des eigenen Handlungsspielraumes deckt sich mit dem Ansatz von Heintz/Honegger: „...sie [die bürgerlichen Frauen im letzten Drittel des 19. Jh.] entwickelten verborgener und individualistischere Strategien des Widerstandes, deren subversive Kraft nun nicht mehr in der Normverletzung, sondern eher einer Uebererfüllung von Normen entammt.“³

Nicht nur der Kampf um das Wahlrecht und um bessere Bildungsmöglichkeiten für Frauen auch die in diesen Kontext eingebundene Sozialarbeit ist immer wieder mit politischen Entscheidungen verknüpft. Ist der vom JFB geführte Kampf gegen den Mädchenhandel (Prostitution und Ausbeutung der Arbeitskraft von v.a. ostjüdischen jungen Frauen) nun politische Sozialarbeit oder Sozialpolitik?!

¹Den Ansatz des mimetischen Verfahrens habe ich der feministischen Literaturwissenschaft entliehen. Vergl. dazu z.B. Weigel, Sigrid: Das Weibliche als Methapher des Metonymischen, in; dies: Die Stimme der Medusa. Schreibweisen in der Gegenwartsliteratur von Frauen. Dülmen-Hiddingsel 1987.

² Kaplan, Frauenbewegung S. 174

³Bettina Heintz/ Claudia Honegger (Hrsg.): Listen der Ohnmacht: Zur Sozialgeschichte weiblicher Widerstandsformen. Frankfurt am Main 1984, S. 9.

Erweitern des weiblichen Handlungsspielraumes durch organisierte Mütterlichkeit

Der Umgang des JFB mit dem Mütterlichkeitsmythos kann entsprechend als mimetisches Verfahren verstanden werden. Mütterlichkeit wird dabei von der biologischen Reproduktion gelöst. Auch ledige Frauen ohne Kinder können in der Funktion der Erzieherin, als Sozialarbeiterin ihren "mütterlichen Pflichten" gegenüber der Gemeinde nachkommen. Die Mutterrolle als solche wird nicht hinterfragt, jedoch über den Kreis der eigenen Familie hinaus erweitert. Geschieht dies im Rahmen eines Frauenvereins, kann von organisierter Mütterlichkeit gesprochen werden.

Die Mutterrolle wird nicht etwa zu Gunsten von Berufstätigkeit oder feministischem Engagement zurückgewiesen. Sie wird als Strategie im Ringen um einen erweiterten Handlungsspielraum, um mehr weibliche Selbstbestimmung; konkret um den Zugang in die 'Männeroeffentlichkeit' eingesetzt.

Die Trennung von privat und öffentlich zeichnet in der bürgerlichen Gesellschaft im Kaiserreich und während der Weimarer Republik die geschlechterspezifische Arbeitsteilung nach. Die 'Harmonie des Privaten' wird kontrastiert vom technisierten Kampfplatz Männeröffentlichkeit. Hier setzen die Argumente des JFB ein: Mütterlichkeit verpflichtet zur Erziehungsarbeit. Diese weibliche Pflicht soll nun über die Familie hinaus, direkt in der Gesellschaft zum tragen kommen. Den Frauen soll die Möglichkeit gegeben werden als Mutter und Erzieherin Harmonie und Menschlichkeit in die rauhe Männerwelt zu tragen.

Die Leiterinnen des JFB waren von der Gleichwertigkeit von Männern und Frauen überzeugt. Frauen würden sich „den Aufgaben in einst männlichen Bereichen“ durchaus gewachsen zeigen, diese nicht schlechter, vielmehr anders, eben in „einer fraulichen Weise“ erfüllen. Sie sollten mit ihrer Arbeit in der „Oeffentlichkeit“ den Unternehmergeist, die Kühnheit und den Intellekt des Mannes ergänzen.

Chancengleichheit in der Differenz war argumentative Basis und politisches Programm des JFB. Strategie die organisierte Mütterlichkeit.

Auch darin unterscheidet sich der JFB nicht von anderen zeitgenössischen bürgerlichen Frauenorganisationen in Deutschland. Der Bruch zwischen dem JFB und nicht-jüdischen Frauenorganisationen liess sich vom nationalsozialistischen Regime erzwingen. Spätestens 1935, nach dem Inkrafttreten der Nürnberger Gesetze war ein gemeinsames feministisches Engagement unmöglich geworden. Der JFB wurde isoliert. Das Engagement der jüdischen Frauen unter dem Terror zwangsläufig zur Ueberlebensarbeit.

In den Zielen und Strategien dominiert bis 1933 die Geschlechtszugehörigkeit die ethnisch-religiöse Zugehörigkeit das Engagement des JFB. Obwohl der JFB seine Aktivitäten auf die jüdischen Gemeinden konzentrierte und die Mitglieder sich als aktive Jüdinnen verstanden, ist deren sozialpolitische Ausrichtung weitgehend identisch mit nicht-jüdischen Frauenorganisationen. Inwiefern dieser Schluss Resultat meiner Herangehensweise ist, muss ich hier zur Diskussion stellen.

Erika Hebeisen